

gung – Luxemburg, ferner alle früheren deutschen Jurisdiktionsbezirke östlich von Oder und Neiße mit ihren jeweiligen Kapitularvikaren, Sprechern bzw. Visitatoren. Neben den Diözesan- und Militärbischöfen sind alle Weihbischöfe und Generalvikare sowie die Sekretäre der Bischofskonferenzen und die Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe (Katholisches Büro) verzeichnet, und zwar in der alphabetischen Reihenfolge der Diözesen und Institutionen. Ein alphabetisches Register der behandelten Personen erleichtert die Suche. (Leider fehlt ein solches Verzeichnis für die zahlreichen anderen Namen, die in den Artikeln genannt werden.) Bei den Bischöfen, deren Regierungszeit schon vor 1945 begann, aber erst in den Jahren danach endete, wurden meist die Texte des vorhergehenden Bandes mehr oder weniger unverändert übernommen. Jedem Artikel ist ein Verzeichnis der Schriften der betreffenden Persönlichkeit beigelegt, soweit sie als eigenständige Werke erschienen sind; Hirtenbriefe sowie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sind nicht berücksichtigt.

Wie es im Vorwort heißt, werden die verstorbenen und emeritierten Diözesanbischöfe in einem ausführlicheren „Lebensbild“ dargestellt, „alle anderen Personen“ in „Biogrammen“, einer bloß stichwortartigen Aufzählung der Daten – ein Grundsatz, der allerdings nicht konsequent durchgehalten wird: Auch von den „anderen Personen“ werden einige in einem „Lebensbild“ gewürdigt, ohne daß ein Grund für diese Ausnahme sichtbar würde (z.B. 138, 200, 281, 284, 285, 304, 322). Das Vorwort betont ferner, daß sich alle Autoren um „höchstmögliche Sachlichkeit“ bemüht haben. Viele haben das wohl im Sinn des alten Grundsatzes verstanden, man solle über Tote (und Emeritierte) nur Gutes sagen. Sie informieren zwar umfassend über die Daten, die Tätigkeit und die

Verdienste des jeweiligen Bischofs und erfüllen damit zweifellos die primäre Aufgabe eines Lexikons. Aber die Persönlichkeit des Dargestellten wird nicht konkret sichtbar, schon gar nicht mit ihren Ecken und Kanten. Einer Reihe von Autoren ist das jedoch vorbildlich gelungen. Von ihren Beiträgen gehören einige zu den Glanzlichtern des Bandes. Als Beispiel seien nur genannt Josef Gelmi, Josef Pilvousek, Hubert Wolf oder der Herausgeber.

Einige Ungenauigkeiten sollten in der nächsten Auflage korrigiert werden. P. Konstantin Noppel (319) war nie Mitarbeiter des Apostolischen Visitators und späteren Nuntius Aloysius Muench in Kronberg. Auf die Ernennung von Bischof Wilhelm Kempf 1949 konnte er überdies schon deswegen keinen Einfluß nehmen, weil er bereits am 2. Juli 1945 verstorben ist. Gemeint ist hier wohl P. Ivo Zeiger (1898–1952). Karl Lehmann war 1967 Assistent am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte in Münster, nicht in München (361). Der Liturgiewissenschaftler Jungmann heißt nicht Johann, sondern Josef (386).

Diese wenigen Hinweise schmälern keineswegs die Bedeutung des Lexikons. Der Herausgeber hat hier ein monumentales Werk geschaffen, das erstmals das gesamte kirchliche Führungspersonal im Heiligen Römischen Reich bzw. in den deutschsprachigen Ländern seit dem Hochmittelalter im Zusammenhang verzeichnet und die erreichbaren Daten über Herkunft, Laufbahn und Tätigkeit zusammenträgt – eine unerschöpfliche Fundgrube nicht nur als Nachschlagewerk, sondern auch als Quelle für weitere Forschungen, etwa zur Geschichte des bischöflichen Amtes im Verständnis und der Praxis seiner Inhaber oder zur Herkunft und Rekrutierung der Bischöfe im Lauf der Jahrhunderte. *Wolfgang Seibel SJ*

Ethik

KNAUER, Peter: *Handlungsnetze*. Über das Grundprinzip der Ethik. Frankfurt: Books on Demand 2002. 196 S. Br. 12,-.

In diesem Buch systematisiert und konkreti-

siert der Frankfurter Fundamentaltheologe Peter Knauer seine bereits seit längerem vorliegenden Arbeiten zur Fundamenteethik. Anspruch und Gegenstand dieser Publikation ist kein ge-

ringerer als der Ausweis des Grundprinzips der Ethik, also die Benennung und Begründung des Kriteriums, anhand dessen sittlich richtige und verantwortbare sowie sittlich falsche und unverantwortbare Handlungen zu erkennen sind (9). Es geht Knauer somit um die definitive Angabe dessen, woran sich die ethische Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer Handlung bemißt und worin ihre Güte oder Schlechtigkeit der Sache nach besteht.

Knauer thematisiert zunächst diverse Grundlagenprobleme der traditionellen Ethik wie etwa das Fehlen eines allgemein anerkannten Kriteriums für Gut und Böse, um den Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu markieren (11–27). Im Anschluß daran stellt er das traditionelle „Prinzip der Doppelwirkung“ vor (27–34), welches in der klassischen katholischen Moralthologie zur Lösung schwieriger ethischer Randfälle entwickelt wurde. In seiner herkömmlichen Fassung weise es jedoch zahlreiche Unklarheiten auf, so daß es in der zeitgenössischen ethischen Diskussion praktisch keine Rolle mehr spiele. Knauer indessen gelangt nach eingehender Analyse zu dem Schluß, daß das Prinzip der Doppelwirkung in *reinterpretierter* und *reformulierter* Form das Grundprinzip der Ethik darstellt (37ff.).

Demnach sind Handlungen dann und deshalb ethisch zulässig, wenn und weil sie dem in ihnen angestrebten vorethischen Wert – etwa Reichtum oder Gesundheit –, tatsächlich entsprechen, d.h. ihn *auf die Dauer und im Ganzen* fördern und ihn nicht letztlich zerstören. Sittlich richtiges, verantwortbares Handeln zeichne sich dadurch aus, daß der jeweils erstrebte und für die ethische Analyse universal zu formulierende Wert (bzw. der zu vermeiden gesuchte und universal gefaßte Unwert) *dauerhaft und insgesamt* verwirklicht (bzw. vermieden) wird. Unverantwortbar und ethisch unzulässig sind hingegen Handlungen, die sich im Hinblick auf den darin angezielten (universal formulierten) Wert als *kontraproduktiv* (47) erweisen und somit gerade den Wert, den sie eigentlich zu realisieren beabsichtigen, zerstören.

Das (reformulierte) Prinzip der Doppelwirkung besagt des näheren, daß die Verursachung oder Zulassung eines Schadens – etwa die An-

wendung von Gewalt – *nur*, aber auch *immer dann* gerechtfertigt ist, wenn sie das einzige Mittel darstellt, um den angestrebten Wert (z.B. Frieden oder Sicherheit) dauerhaft und insgesamt zu wahren. *Nur*, aber auch *immer dann* hat die Verursachung oder Zulassung des Schadens einen „entsprechenden Grund“ (69), d.h. der Schaden wird nicht „direkt“ beabsichtigt und gewollt, sondern „indirekt“ in Kauf genommen, um den zur Disposition stehenden Wert auf die Dauer und im Ganzen zu fördern. Handlungen, die Schäden ohne „entsprechenden Grund“ verursachen oder zulassen, sind ausnahmslos („in sich“) schlecht und durch nichts zu rechtfertigen.

Hiervon ausgehend unternimmt Knauer eine Klärung und Verhältnisbestimmung zentraler fundamentalethischer Begriffe wie etwa Willensfreiheit, Gewissen oder natürliches Sittengesetz (69–107) und führt einen Vergleich seines Ansatzes mit anderen ethischen Grundpositionen durch (107–118). Dieser läßt sich als *teleologisch* charakterisieren, insofern sich die sittliche Richtigkeit oder Falschheit einer Handlung an ihrer „Zielgemäßheit“ (108) entscheidet, d.h. ob die *Folgen* der Handlung dem angestrebten Wert dauerhaft und insgesamt entsprechen und ihn tatsächlich wahren und fördern oder nicht, d.h. ihn letztlich zerstören.

Daß und wie das Prinzip der Doppelwirkung als das Grundprinzip der Ethik sich zur Gewinnung von Einzelnormen anwenden läßt, versucht Knauer an verschiedenen Handlungsbereichen wie etwa der Fortpflanzungsmedizin, der Sexualethik oder der Sterbehilfe aufzuzeigen (118–141). Das Verhältnis von philosophischer Ethik und christlichem Glauben, näherhin die Rolle und Relevanz des Glaubens in Fragen der Ethik bestimmt er dergestalt, daß der Glaube den Menschen zu ethischem Handeln, zum Tun des als richtig Erkannten freisetzt (141–148). Der Glaube an ein letztes Angenommen- und Geborgensein entmache den Menschen aus der „Angst um sich selbst“ (141ff.), die ihn ansonsten immer wieder wider besseres Wissen egoistisch und unmenschlich handeln lasse.

Knauer hat mit seiner Fundamentelethik ein für die Diskussion ethischer Grundfragen und Grundlagen überaus stimulierendes Buch vorgelegt, das sich sowohl durch sein anspruchs-

volles Niveau und gedankliche Stringenz als auch durch Verständlichkeit und Anschaulichkeit auszeichnet. Ob das (reformulierte) Prinzip der Doppelwirkung tatsächlich das Grundprinzip der Ethik darstellt, muß die moralphilosophische und moraltheologische Diskussion erweisen, die diesem Buch sehr zu wünschen ist. In jedem Fall bildet es eine Weiterführung des Versuchs, die beiden falschen Alternativen in der Ethik – „Der gute Zweck heiligt die Mittel“ bzw. „Handlungen der Form x sind unter keinen Umständen zulässig“ – zu vermeiden.

Thomas Brandecker

Bis hierhin – und noch weiter? Grenzkonflikte in Alltag, Arbeit, Wissenschaft und Politik. Hg. v. d. Wissenschaftlichen Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses. Münster: LIT 2002. 155 S. (Jahrbuch für Arbeit und Menschenwürde. 3.) Br. 14,90.

Gesellschaftlich und politisch geht der Einfluß der katholischen Soziallehre zurück. Weder in der CDU noch in der SPD kann noch von bestimmendem Einfluß der – verbunden mit dem Namen von Oswald von Nell-Breuning SJ – in der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland so wirkungsmächtigen „Katholischen Soziallehre“ gesprochen werden. „Oswald-von-Nell-Breuning-Haus“ heißt eine Bildungsstätte in Herzogenrath im Bistum Aachen. Neben sozialer und politischer Bildungsarbeit in sozialetischem Sinn beheimatet das Haus auch eine „Wissenschaftliche Arbeitsstelle“, die sich zum Ziel gesetzt hat, Maßstäbe der christlichen Sozialethik in wissenschaftliche und politische Praxis einzubinden. Arbeitsergebnisse werden nun – als Ersatz für die eingestellte Zeitschrift „Arbeiterfragen“ – im dritten Jahr in einem „Jahrbuch für Arbeit und Menschenwürde“ publiziert.

Die Krise der Erwerbsarbeit und der Wandel der Arbeitsgesellschaft lösen soziale Konflikte und kontroverse Diskussionen aus, und sie verändern das Leben von Menschen. Begriff, Gestalt und Organisation von Arbeit sind in diesem Zusammenhang mit der Frage nach Menschenwürde unauflösbar verknüpft. In der Tradition der christlichen Arbeiterbewegung

will das Jahrbuch dem Selbstverständnis der Herausgeber zufolge den sich vollziehenden grundlegenden Wandel der Arbeitsgesellschaft begleiten. Aktuelle Diskussionsbeiträge, Schwerpunktthemen und Impulse für die politische Praxis in Kirchen, Verbänden, Gewerkschaften, sozialen Projekten und Wissenschaft sollen den Zusammenhang von Arbeit und Menschenwürde aufspüren und stärken. Jedes Jahrbuch versammelt unter der Rubrik „Beiträge“ jeweils Essays zu einem Schwerpunktthema. Band 3 verhandelt „Grenzkonflikte in Alltag, Arbeit, Wissenschaft und Politik“.

Hinsichtlich der Wissenschaft geht es um Medizin und Bioethik. Der evangelische Ethiker Hartmut Krefß (Bonn) setzt sich mit der (Wissenschafts-)Freiheit angesichts neuester Entwicklungen in der Medizin auseinander. Jean-Pierre Wils, Bioethiker aus Nijmegen, beschreibt am Beispiel der Niederlande und Belgiens das medizinethische Thema Euthanasie. Zu diesem Themenkreis gehört auch der das Thema generalisierend abhandelnde Aufsatz der Darmstädter Sozialethikerin Christine Hauskeller zu Menschenwürde und Biotechnologie.

Ins Zentrum des Anspruchs von „Arbeit und Menschenwürde“ zielt der Aachener Ökonom Karl Georg Zinn. Sein Beitrag „Macht und Ohnmacht in der globalisierten Ökonomie“ konstatiert weltwirtschaftliche Grenzverschiebungen zu Lasten der sozialstaatlichen Demokratien. In einer meisterhaften knappen Skizze stellt er Ursachen und Folgen der „Politik der Globalisierung“ dar. Als Ursache wird die Ideologie des Neoliberalismus ausgemacht, der sich die demokratischen Staaten in einer Art freiwilliger Selbstentmachtung unterworfen hätten. Besonders negativ wirke sich die durch Überliberalisierung ermöglichte Entfesselung der internationalen Finanzmärkte aus, der zumindest mit der „Tobin-Steuer“ entgegengewirkt werden sollte. Eine demokratische Gegenbewegung gegen die ausschließlich im Interesse des großen Finanzkapitals stehende Deregulierung sieht Zinn in der sich formierenden globalisierungskritischen Bewegung, die sich unter „attac“ sammelt.

Auf einer anderen Ebene setzt sich der Mülheimer Kybernetiker Giuseppe Strina mit